

Die Wunde des Elie Wiesel

Annäherung an den „Hiob von Auschwitz“

Erinnerung – um der Zukunft willen

Gibt es Wunden, die nicht heilen dürfen? Nein, spricht die Stimme der alltäglichen Erfahrung. Wunden müssen heilen, Schmerzen abklingen, Verletzungen vergehen. Die Zeit heilt Wunden. Auch die der Seele. Aber es gibt Wunden, die von keiner Zeit geheilt werden. Da sind Eltern, deren Kind vor Jahren, gar Jahrzehnten, plötzlich oder nach langem Leiden gestorben ist, die heute zu sich sagen: „Wir möchten der Vergangenheit nicht auf ewig anhängen. Aber wir möchten auch niemals vergessen. Mehr noch: Um unseres gegenwärtigen und zukünftigen Lebens willen, dürfen wir niemals vergessen.“

Ist die obige Frage falsch gestellt? Gibt es nicht allein Wunden, die nicht heilen dürfen, sondern auch, die nicht heilen können? Beides. Elie Wiesel, ein Jude, ein Überlebender der Lager von Auschwitz und Buchenwald, ein Zeuge, ist wie viele andere gezeichnet für sein ganzes Leben.¹ Seine Eltern und seine kleine Schwester kamen in den Lager zu Tode. Er wurde selbst gepeinigt, mußte Demütigungen, Folterungen, Hinrichtungen beiwohnen. In seinem ersten Buch „Nacht“, einem autobiographischen Bericht über Leben und Tod in den Konzentrations- und Vernichtungslagern, schreibt er: „Nie werde ich diese Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die aus meinem Leben eine siebenmal verriegelte lange Nacht gemacht hat. Nie werde ich diesen Rauch vergessen. Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum blauen Himmel aufstiegen ... Nie werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für immer verzehrten.“²

„Eines der größten Glaubenszeugnisse unseres Jahrhunderts“

Hätte Elie Wiesel nichts anderes mehr in seinem Leben geschrieben, blieben seine Erinnerungen ein deprimieren-

des Zeugnis über die menschliche Fähigkeit zum Bösen. Er selbst und seine Leser würden die Lust am Leben auf ewig verlieren. Verzweiflung würde die Hoffnung ersticken.

Seinem Schwur, niemals zu vergessen, „und wenn ich dazu verurteilt wäre, so lange wie Gott zu leben“, ist Wiesel treu geblieben. Aber seine Erinnerungen aus dem „Königreich der Nacht“, wie er den Holocaust nennt, sind nicht alles, was er uns zu sagen hat. Obwohl die Wunde seiner Erfahrung in ihm niemals heilen wird, schuf er ein Werk (mittlerweile sind es ca. 30 Bücher geworden), welches die in New York lebende katholische Ordensschwester Carol Rittner als eines der größten Glaubenszeugnisse unseres Jahrhunderts bezeichnet. Auschwitz hat Wiesel in Verzweiflung über die menschliche Existenz gestürzt, ebenso in ein nie enden wollendes Ringen mit Gott.

Stein des Anstoßes: Gottes Schweigen

Was hat die Gottesverzweiflung eines Juden mit unserem christlichen Glauben gemein? Können sich christliche Theologen dem – wie einige Biographen Wiesel nennen – „Hiob von Auschwitz“ nähern? In Sighet, einem kleinen Städtchen in den Karpaten, geboren, wuchs Elie Wiesel in der jüdischen Tradition, vor allem der des Chassidismus auf, dem osteuropäischen Zweig des Judentums, der die Kabbala, die jüdische Mystik, in das alltägliche Leben transformierte, und dessen Kennzeichen es war, ein vertrautes, im Gebet verwurzeltes Verhältnis zu Gott zu finden, Freude und Gemeinschaft zu leben. All dies war mit einem Schlag dahin, als der Fünfzehnjährige zusammen mit seiner Familie und der ganzen jüdischen Gemeinde von den Nazis nach Auschwitz transportiert wurde. Die Täter waren – wie Wiesel heute sagt – Meister der Wortschöpfung, der nahezu poetischen Verbrämung des Grauens: die „Endlösung“ war in vollem Gange. Das Wort klingt wie „Er-Lösung“.

Geschichten aus dem Reich der Nacht

Die Welt des Elie Wiesel stürzte zusammen: Wie können Menschen so etwas möglich machen? Wo war Gott, während eine Million jüdische Kinder ermordet wurden? Warum hüllte er sich in Schweigen, als die Menschheit alles mißachtete, wofür Er sie erschaffen hatte? Wie kann es geschehen, daß Menschen, die tief in Gebet und Vertrauen verankert waren, von Gott im Stich gelassen wurden? Das Schweigen Gottes in Auschwitz wurde für Wiesel der Stein des Anstoßes. Aber während er gleich Jakob, Hiob und dem Beter der Klagepsalmen mit Gott ringt, kehrte er sich niemals von ihm ab. „Ich bin oftmals gegen Gott, selten mit ihm, niemals ohne ihn.“

Wie Hiob ringt Elie Wiesel mit Gott, um auf ihn zuzugehen. Wie Hiob stellt er die ewige Frage der Menschheit, die Frage nach dem Sinn von Leid, von menschlich verursachtem Leid, und warum Gott nicht alles tut, um dieses Leid zu verhindern.

Eine neu aufgeworfene Theodizeefrage? Nein, Wiesel betreibt weder eine „Gott-ist-tot-Theologie“ noch eine „Rechtfertigung Gottes“. Im Grunde betreibt er überhaupt keine Theologie, auch keine „Theologie des Holocaust“, sondern er sieht sich schlicht als Geschichtenerzähler.

Eine Geschichte: „Im Königreich der Nacht nahm ich an einem sehr merkwürdigen Prozeß teil. Drei fromme und gelehrte Rabbiner hatten beschlossen, über Gott zu Gericht zu sitzen wegen des Blutbades unter seinen Kindern.“³ Wiesel wurde Zeuge, wie die drei Männer schließlich den Richterspruch verkündeten: schuldig! Gleich darauf stellte einer der Rabbiner fest: „Es ist Zeit für das Gebet. Wir wollen beten.“ Aus dieser Geschichte entstand Wiesels bewegendes Drama „Der Prozeß von Schamgorod“, wo ebenfalls fromme Juden Gott seine Vergehen vorrechnen, nämlich zum Leid seiner Kinder zu schweigen.

Dynamik des Fragens

In dieser Spannung bewegen sich Wiesels Schriften. Er lehrt, daß die jüdische Tradition schon immer die Klage gegen Gott kannte, daß die Klage des Psalmbeters über Gottverlassenheit ja eben an Gott gerichtet wurde, an Gott, auf dessen Nähe der Verzweifelte vertraut. In dem „verlorenen und wiedergefundenen Gesang“ Ani Maamin⁴ („Ich glaube“) bringen sogar die Urväter des Glaubens, Abraham, Isaak und Jakob, all die bohrenden Fragen angesichts des Leidens dem König des Uni-

versums vor. Erst hüllt Gott sich in Schweigen, so daß die Fragen der Väter noch bedrängender werden. Schließlich erkennen sie, daß auch Gott über das Leid seiner Kinder weint. „Aber, werden sie mir sagen“ – so bedenkt Wiesel in der Essay-Sammlung *„Macht Gebete aus meinen Geschichten“* –, „was bleibt uns dann noch? Die Hoffnung trotz allem und uns zum Trotz? Vielleicht die Verzweiflung? Oder der Glaube? – Es bleibt uns nur die Frage.“⁵

Elie Wiesel stellt Fragen an Gott, an den Menschen, an sich selbst. Die Fragen sind in seiner Sicht immer wichtiger als die Antworten. In der Frage, so lernen wir aus der jüdischen Welt, steckt eine Dynamik, die die Antwort nicht mehr zu bergen vermag. Er stellt auch Fragen an uns Christen. Bedrückende Fragen, auf die es letztlich ebenso keine Antwort gibt: Während alle Juden Opfer waren – warum waren alle Mörder Christen, „sicher schlechte Christen, aber doch Christen“?⁶ Warum wurden während des Krieges die Todeslager von den Kirchen nie mit Nachdruck angeprangert? Warum schlüpfen so viele Christen in die Rolle des Zuschauers und schwiegen? Ein menschliches Schweigen, das zu dem Schweigen Gottes hinzutrat? Die Fragen werden noch schärfer: Sind die christlichen Ressentiments gegen das jüdische Volk, der christliche Antijudaismus, der über Jahrhunderte hinweg herrschte, mit schuld daran, daß der Weg nach Auschwitz bereitet wurde?

Christen müssen sich stellen

Wiesel weiß, daß solche Fragen seinen christlichen Freunden Schmerzen bereiten. Aber er wirft sie nicht auf, um Mauern zu errichten, um Christen und Juden zu trennen. Haß ist keine Antwort. Haß war niemals eine Antwort. Wiesel will „Versöhnung – aber kein Vergessen“. Er stellt die Fragen, um uns zusammenzuführen, um bei Christen (und bei Juden) eine neue Offenheit zu schaffen, die uns unsere gemeinsame Wurzel besser erkennen läßt und die Schuldgeschichte der Christenheit gegenüber den Juden offenlegt.

Christen müssen erkennen, daß sie das Judentum nicht einfach abgelöst haben; Israel bleibt nach wie vor das von Gott erwählte Volk (Röm 9–11). Wir müssen uns Wiesels Fragen zu eigen machen und theologisch, kirchlich und seelsorgerisch darauf reagieren. Das Christentum ist mit Auschwitz verwickelt, und deshalb wird es sich stets mit Auschwitz auseinanderzusetzen haben.⁷

Wir können nur zu Gott sprechen

Kehren wir zu dem Glaubenszeugnis dieses Mannes zurück. Wie kann man nach Auschwitz von Gott reden? Elie Wiesel antwortet in einem Interview auf diese Frage: „Ich glaube nicht, daß wir über Gott sprechen können. Wir können nur – wie es Franz Kafka ausdrückte – wir können nur zu Gott sprechen. Alles, was ich sage, sage ich zu Gott. Selbst wenn ich gegen ihn rede, spreche ich zu ihm.“

Die Geschichten von Elie Wiesel enthalten trotz der Verzweiflung eine ungeheure Fülle an Hoffnung und Vertrauen in Gott. Trotz der Melancholie, die manche seiner Essays, seiner Romane oder Schriften über biblische und chassidische Gestalten durchzieht, entwickelt er in den Erzählungen eine Leidenschaft für Gott und den Menschen, die den Leser gefangennimmt. Die chassidische Freude, selbst ein ausgeprägter Sinn für Humor, schimmern an vielen Stellen seiner Schriften durch.

Neue Annäherung an die Bibel

Nehmen wir Wiesels biblische Bücher:⁸ Sie sind Fundgruben für Anregungen, sich den biblischen Texten einmal anders zu nähern, sich seinem Glauben einmal anders zu nähern, Gott einmal anders an sich herantreten zu lassen. Anders? – Ein Beispiel: „Was bedeutet Adam heute für uns? Sicher ist sein Schicksal einmalig, aber das trifft für uns alle zu. Jeder Mensch muß sich sagen, daß alles, was er tut, auf die ganze Welt bezogen ist. Wer tötet, tötet Adam. Wer tötet, tötet das Bild Adams, tötet im Namen Adams. Jeder einzelne Mensch muß Adam sein für seinen Nächsten. Das ist die Lehre, die aus seinem Abenteuer gezogen wurde oder zu ziehen ist.“

Sie ist nicht die einzige. Hier eine andere: Als Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben waren, resignierten sie nicht. Sie wurden mit dem Tod konfrontiert und beschlossen, ihn dadurch zu bekämpfen, daß sie Leben schenkten, daß sie dem Leben einen Sinn verliehen. Nach dem Fall gingen sie ans Werk, an die Arbeit für die Zukunft und gaben ihr ein menschliches Gesicht. Auch ihre Kinder werden sterben, aber ein einziger Augenblick des Lebens enthält die Ewigkeit, ein einziger Augenblick des Lebens ist die Ewigkeit wert.“⁹

Elie Wiesel übersetzt die biblischen Erzählungen in unsere Zeit, bringt sie in Beziehung mit unserem Jahrhundert. Hiob wird unser Zeitgenosse, seine Gestalt erscheint uns vertraut. Wir stellen fest, daß Jeremias Fragen

unseren Fragen entsprechen, daß Jonas Chancen die Chancen des Menschen von heute sind.

Wiesels Schriften über den Chassidismus führen uns hinein in den Reichtum an Lebenskraft und Freude der chassidischen Welt.¹⁰ Um Wiesel zu verstehen, ist die Kenntnis seiner Herkunft unerlässlich. Was ist ein Chassid? „Ein Chassid ist einer, der einen wertvollen Schlüssel besitzt, einen Schlüssel, der alle Türen öffnen kann, selbst die, die Gott verschlossen hält. Und dieser Schlüssel ist... der Nigun, das Lied der Freude, das euer Herz erzittern läßt. Der Nigun öffnet die Tore des Himmels, die Melancholie aber verschließt sie.“¹¹

Ein „theologischer“ Roman

Machen wir noch einen abschließenden Versuch: eine Annäherung an Wiesels Romane. Seine drei jüngsten Werke heißen *Der fünfte Sohn*, *Abenddämmerung in der Ferne* und *Der Vergessene*.¹² Davon ist das Buch *Abenddämmerung in der Ferne* dasjenige, das am meisten theologischen Stoff enthält. Theologische Fragen sind in allen Büchern von Elie Wiesel verborgen, was Robert McAfee Brown als „implizite Theologie“ Wiesels bezeichnet. Wie alles, was Wiesel schreibt, ist auch dieser Roman ein Versuch: ein Versuch, Gott zu finden in einer scheinbar verrückt gewordenen Welt. „Fragen über Fragen, Fragen ohne Ende“, klagt eine Romanfigur. Gibt es eine Antwort auf all unsere Fragen, auf die Fragen dieser Zeit? „Die Antwort für dich lautet, daß du weißt, daß

es eine Antwort gibt. Die Tiefe, der Sinn und die Wahrheit des Menschen besteht darin, daß er immer inniger und immer stärker spürt, daß eine Antwort existiert, oder genauer gesagt, daß ein Wesen existiert, das die Antwort kennt. Ich gehe auf dieses Wesen zu, und das ist meine Art, auf Gott zuzugehen.“¹³

Fragen, die auf Gott zuführen

Und wie nähert man sich Gott? Nach Elie Wiesel dadurch, daß man auf die Menschen zugeht. In *Abenddämmerung in der Ferne* geht er auf eine bestimmte Gruppe von Menschen zu: die Wahnsinnigen. Einige der wichtigsten Figuren in der Erzählung sind Insassen einer psychiatrischen Klinik, die sich für biblische Gestalten halten. Verrückte, so Wiesel, sehen die Welt oft klarer, sind der Wahrheit näher als die sogenannten „Gesunden“. Und: Gott ist ihnen nahe.

Führen uns die Verrückten näher zu Gott? Wieder richtet Elie Wiesel brennende Fragen an Gott und an den Menschen. Wieder führen ihn diese Fragen nicht in die Verneinung Gottes, sondern auf Gott zu.

Wunden, die nicht heilen dürfen

Es gibt Wunden im Leben eines Menschen und der ganzen Menschheit, die nicht heilen können. Und die nicht heilen dürfen.¹⁴ Die Wunde des Elie Wiesel muß zu unserer Wunde werden. Sie ist bereits eine Wunde Stelle unseres Glaubens.

Was helfen die Erinnerungen an all dies? Ist Erinnerung Selbstzweck derer, die nicht vergessen können? Oder aber verändert sie etwas? Der Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel, der aus seiner Erfahrung eine Botschaft der Hoffnung und Versöhnung gemacht hat, antwortet: „Die Vergangenheit kann man nicht mehr ändern, aber man hat die Kraft, die Zukunft zu gestalten.“¹⁵

¹ Eine Biographie über Elie Wiesel liegt im Herder-Verlag vor: Ellen Norman Stern, *Wo Engel sich versteckten. Das Leben des Elie Wiesel*, Freiburg 1986. – Einen guten, kurzgefaßten Überblick geben: Rudolf Walter, *Die verzweifelte Hoffnung eines Zeugen. Leben und Werk des Elie Wiesel*, in: *Stimmen der Zeit* 6/1987, 567–570; Elisabeth Hank, *Nur Erinnerung kann retten. Elie Wiesel's Bedeutung als Erzähler*, in: *Orientierung* 13, 14/1988, 151–157. – Eine Einführung in Wiesel's Gedankenwelt bietet: Elie Wiesel, *Worte wie Licht in der Nacht* von Rudolf Walter, Freiburg 1987; Würdigung des Gesamtwerks und der theologischen Positionen Wiesels: Robert McAfee Brown, *Elie Wiesel – Zeuge für die Menschheit*, Freiburg 1990.

² *Nacht*, in: Elie Wiesel, *Die Nacht zu begraben*, Eilscha, München und Eßlingen 1962, 56.

³ Elie Wiesel, *Der Prozeß von Schamgorod*, Freiburg 1987, 6.

⁴ *Ani Maamin, ein verlorener und wiedergefundener Gesang*, in: Elie Wiesel, *Juden heute*, Wien 1987.

⁵ Elie Wiesel, *Macht Gebete aus meinen Geschichten. Essays eines Betroffenen*, Freiburg 1986.

⁶ Elie Wiesel, *Die Massenvernichtung als literarische Inspiration*, in: Eugen Kogon / Johann Baptist Metz (Hrsg.), *Gott nach Auschwitz. Dimensionen des Massenmords am jüdischen Volk*, Freiburg 1986, 45.

⁷ Vgl. das Buch des christlichen Theologen Robert McAfee Brown, *Elie Wiesel – Zeuge für die Menschheit*, Freiburg 1990.

⁸ Elie Wiesel, *Adam oder Das Geheimnis des Anfangs. Bräuerliche Urgestalten*, Freiburg 1980; Elie Wiesel, *Von Gott gepackt. Prophetische Gestalten*, Freiburg 1983.

⁹ Vgl. *Adam*... 40–41.

¹⁰ Elie Wiesel, *Chassidische Feier. Geschichten und Legenden*, Freiburg 1988; Elie Wiesel, *Geschichten gegen die Melancholie. Die Weisheit der chassidischen Meister*, Freiburg 1984; Elie Wiesel, *Was die Tore des Himmels öffnet. Geschichten chassidischer Meister*, Freiburg 1981.

¹¹ Vgl. *Was die Tore des Himmels öffnet*, 123.

¹² Elie Wiesel, *Der fünfte Sohn*, Freiburg 1985; *Abenddämmerung in der Ferne*, Freiburg 1988; *Der Vergessene*, Freiburg 1990.

¹³ Vgl. *Abenddämmerung*... 229–230.

¹⁴ Siehe das Buch von Werner Weinberg, *Wunden, die nicht heilen dürfen*, Freiburg 1988.

¹⁵ Vgl. *Von Gott gepackt*, 139.